

....

Im Näherkommen hörte sie, wie Almut, ihre Begleiterin, sich einspielte. Anna beschleunigte ihren Schritt und trat ein. Das Spiel brach ab und zwei Augen blickten auf. Anna betrachtete Almuts schönes Gesicht, die weichen dunklen Haare, die zierliche Gestalt. Almut war bis zur Gereiztheit gefangen in ihrer Kunst. Almut nickte Anna zu und spielte die Anfangstakte der Sonate, ein tiefes Tremolo, von weit her, näherte sich, und dann schlich sie mit ihrer Altstimme in den Violinpart, glitt auf und ab, bis sie in den Anklängen von Kaffeehausmusik steckenblieb und den lieblichen Klavierpart mit leicht wiegendem Oberkörper dahinspielte. Anna setzte ihr Instrument an, ungestimmt, unbesehen und fuhr in ihren Einsatz hinauf auf den Saiten, aber die Finger gehorchten noch nicht, sie flog weit über ihren Zielton hinaus. Sie lachte und zeigte mit der Bogenspitze auf die Tastatur des Flügels. Almut gab ihr den Ton, und Anna stimmte ihr Instrument. Almut nickte wieder mit dem Kopf und glitt im Tremolo von weit her, griff im Vorübergehen Anna auf, die etwas steif einsetzte, wissend, dass sie erst hineinflinden musste in das Stück, in dem sie sich hin- und herbiegen würden wie Trauerweiden im Wind.

Nach zwei Stunden Arbeit am ersten Satz brachen sie ab. Anna seufzte und legte die Geige in den Kasten. Sie empfand nur noch Unlust und Schmerz in den Schultermuskeln.

Wann üben wir weiter? Selbe Zeit, selber Ort? fragte sie.

Almut nickte und legte andere Noten auf das Pult. Als Anna, den Geigenkasten über die Schulter gehängt, in der Tür die Hand hob, sah Almut nicht mehr auf. Sie übte weiter.

Eine selbstmitleidige Anwandlung überfiel Anna. Sie ging einfach. Groll stieg in ihr auf und die rationale Ermahnung, sich diesen Groll nicht selbst anzutun. Wer bin ich? Bin ich abgehoben? Und überhaupt: an welchem Tag 'selbe Zeit und selber Ort'?

Anna trat auf den Platz vor der St. Josefs-Kirche. Ihr Problem war, dass sie Geld brauchte. Einen Moment lang schwappte die 'Ach, wäre ich doch so bekannt und respektiert wie Anne-Sofie Mutter!' - Welle in ihr hoch. Man hätte Erfolg. Der würde einen motivieren, das Selbstbewusstsein stärken, die Zielsetzungen erleichtern. Aber was will ich denn ausdrücken? fragte sie sich. Will ich spielen wie Anne-Sofie Mutter oder wie Anna Elsässer? Wie spielt Anna Elsässer? Ich will spielen mit unverwechselbarer Stimme.

Miete musste bezahlt werden, Strom, Gas, Heizung, Kleidung, Nahrung. Anna brauchte Zugang zu Geld und zu mehr Lebenserfahrung. Ein alter Plan tauchte auf an die Oberfläche und durchstieß bisherige Hemmungen und Standesdünkel.

Am nächsten Morgen ging sie in ein Alten- und Pflegeheim und bewarb sich um eine Teilzeitstelle in der Pflege. Sie wurde sofort genommen, als ungelernte Kraft, für Dienstag, Mittwoch und ein Wochenende pro Monat.

Der Heimleiter hieß Matthias Böck und führte sie durchs Haus. Im Parterre und im 1. Stock lebten noch Altenheimbewohner, die Stockwerke darüber waren Pflegewohnbereiche. Allerhand Gerüche lagen schwer in der Luft. In den Treppenaufgängen hingen gestickte Bilder. Arbeit der Hände alter Frauen. Irgendwo war eine Laubsägearbeit ausgestellt, eine Puppenküche, Bett, Schrank, Tisch, Bank, sogar ein kleiner Schaukelstuhl. Arbeit der Hände alter Männer. Anna entdeckte eine Frau von hexenhaftem Aussehen, die in einer Ecke saß, die Hand auf dem Spazierstock, die rot unterlaufenen Augen blickten ungleich und bitter. Die Weitläufigkeit der Gänge verwirrte Anna.

Und das ist unser Andachtsraum, sagte der Heimleiter. Das ist der Speisesaal. Das ist der Therapieraum. Das ist das Fernsehzimmer.

Ein gebeugter Mann hielt ihnen ein Gebilde aus aneinandergknüpften Seilen entgegen, es erinnerte an eine Strickleiter.

Das habe ich gemacht, sagte er trotzig. Damit ich mein Bein hochziehen kann.
Gute Idee, sagte der Heimleiter mit Geschäftslächeln und leichter Verbeugung.
Ja, ich sag mir immer, sprach der Alte weiter. Gott hilft dir nicht, hilf dir selbst.
Böck nickte unbestimmt mit dem Kopf, schien aber nicht einverstanden zu sein mit diesem Satz. Er nahm Anna mit zurück in sein Büro.
Können Sie sich vorstellen, bei uns mitzuhelfen? fragte er.
Ja, sagte Anna.

Annas erster Tag im Heim verlief ermüdend. Sie begleitete Schwester Inge, eine examinierte Krankenschwester, die von Zimmer zu Zimmer rannte, Leute aus dem Bett zerte, abschrubbte, trockenrubbelte. in den Rollstuhl warf oder am Rollator hinter sich herriss, ohne Geduld, ohne Gefühl. Sie stand sichtlich unter enormem Zeitdruck, hatte blitzblanke Nerven und handelte aus der Machtposition einer erfahrenen Stationschwester heraus. Sie gab kurze, spitzzüngige Anweisungen, demonstrierte im Gegensatz zu ihrer faktischen Hektik in nahezu jeder Äußerung, dass sie nun 'gemütlich' Essen verteilen, Tabletten richten, Leute baden würde. Die anderen Pflegekräfte schienen in einem spannungsgeladenen Beziehungsgeflecht zu hängen. Es stand auf den Stirnen geschrieben. Eine labile Hackordnung.
Beim Frühstück saßen alle im Schwesternzimmer. Gespräche kamen und gingen. Anna hielt sich zurück. Sie suchte nach Orientierung, nach einem Ansatzpunkt für sich, aber er war nicht zu finden. Sie aß ihr Brot, trank ihren Tee, las Zeitung.
Was hast du gelernt? wurde sie von einem untersetzten jungen Mann, einem Altenpflegeschüler, gefragt.

Musik, sagte Anna. Ich bin Geigerin.

Ein vielfach ausgedrücktes 'Ah ja!' erschien auf Gesichtern und Mündern.

Hast du da studiert? kam die nächste Frage.

Ja, gab sie zurück.

Und wieder ein 'Ah ja!' auf den Gesichtern.

Später kam das Gespräch auf den christlichen Glauben. Inge gehörte zu einer charismatischen Kirchengemeinde, war in einer pietistischen Familie aufgewachsen, wollte keinem den Glauben aufzwingen, wie sie sagte, sondern einfach die Schwachen schützen. Sie habe sich als Kind nur unter Zwang gefühlt, von Gott und mit Gott bedroht. Glauben habe geheißen: keine Hosen zu tragen als Mädchen, nicht ins Kino zu gehen, laut freie Gebete zu sprechen, nachweisliche Bekehrung mit Datum und Uhrzeit undsoweiter. Da standen alle auf und gingen, die leeren Frühstückstabletts der Leute auf den Wagen zu laden.

Anna sagte zu Inge: Wer sind denn 'die Schwachen' genau? Inge reagierte konsterniert. Ihre Augen wurden hart.

In der nächsten Pause nach Mittag fragte der untersetzte Altenpflegeschüler - Anna wusste inzwischen seinen Namen: Oliver -, wieso Anna hier im Heim arbeiten wolle, wenn sie studiert habe.

Weil ich mit der Musik zu wenig verdiene und bloß auf Honorarbasis arbeite. Und weil ich nach einer Vermittlung zwischen Kunst und Praxis suche.

Das Mienenspiel in den Gesichtern war beispiellos. Inge warf den Kopf zurück und riss Augen und Mund spöttisch auf. Anke, eine Schwester, die vorher als Verkäuferin gearbeitet hatte, regelmäßig die Brigitte studierte und 'die Männer' alle egoistisch und gewissenlos fand, wie sie morgens geäußert hatte, machte eine gehässige Mundbewegung. Gerda, eine ältere ungelernete Pflegerin, verbarg sich hinter der Tageszeitung, und zwei Praktikanten standen auf, um auf dem Balkon eine Zigarette zu rauchen.

Es ist dir also zu wenig, sagte Oliver. Wenn du immer nur Kunst machst und anderen das Kunstmachen beibringst. Du willst irgendwie, dass es was mit dem Leben zu tun hat?

So ähnlich, gab Anna zurück und machte eine abschließende Handbewegung.

Sie lief auf eine Klingel, um der dicken Luft des Schwesternzimmers zu entkommen. Eine 97jährige saß zitternd in ihrem Rollstuhl und flehte um Hilfe. Sie wollte auf ihren Nachtstuhl, heute das dritte Mal schon in einer größeren Angelegenheit. Mein Stuhlgang! rief sie. Ach!

Anna fand sich am frühen Nachmittag vor dem Altenheim und zog ihre Füße hinter sich her nach Hause. Sie kochte Tee, las eine Stunde lang unkonzentriert in einem Gedichtband von Marie-Luise Kaschnitz: 'Dein Schweigen meine Stimme'. Eine Frau trauert um ihren toten Mann. Anna dachte an Anke, die der Meinung war, man könne alle Männer vergessen. Sie sah aus dem Fenster hinunter in die weite Hinterhoflandschaft, in der sich immer wieder Neues entdecken ließ. Ein älterer Mann mit blauer Schürze zerschnitt ein Stück Kupferblech. Seine Katze saß auf einem Mäuerlein neben ihm und sah zu. Ab und zu tauchte sie zwischen ihren Beinen durch und biss sich am Schwanz.

Das Licht schmerzte in den Augen. Die alte Dame, die zitternd darauf wartete, dass wieder Stuhlgang käme, hatte früher eine Wäschefabrik besessen. Eine Frau, die sich mühsam hochgearbeitet hatte, eine bewundernswerte Frau. Annas Gedanken verschwammen. Die Gewissheit, dass heute Dienstag sei, schob sich wie ein Spruchband mit leuchtenden Buchstaben in sie hinein.

Dienstag. Dienstag ... Dienstag! Davids Gruppe 'Kunsthau'! Sollte sie hingehen? Oder nicht? Sie sah auf die Uhr. Es war fünf Uhr. Sie verschob die Entscheidung auf später, gähnte und goss sich eine neue Tasse Tee ein. Dann begann sie zu üben.

...